

Feldmesser, ein deutscher Arzt, der dort sehr gute Geschäfte macht, deutsche Handwerker-Familien u. s. w. wohnen, gelangten wir dann gerade um die Zeit in Montevideo an, welche wir zu unserer Rückkehr bei der Abreise vorherbestimmt hatten, nämlich zur Zeit der Ankunft der europäischen Monats-Post.

Ich schliesse diesen Bericht mit der Bemerkung, dafs, soweit ich die La Plata-Länder durch mannichfache Bereisung und praktische Erfahrung kennen gelernt, und soweit ich im Stande gewesen bin, durch die Erzählungen hiesiger Deutscher, die früher in Nord-Amerika gewesen sind, und durch Lecture mir ein Urtheil zu bilden, die deutschen Einwanderer am Plata Gelegenheit zu rascherem Fortkommen haben, als es jetzt in den Vereinigten Staaten der Fall ist; ferner, dafs die deutsche Einwanderung nach dem Plata für das deutsche Heimathsland von vortheilhafterer Rückwirkung ist, als die deutsche Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Es würde daher im deutschen Interesse liegen und eine Billigkeit sein, auf welche diese Länder durch ihre Vorliebe für deutsche Elemente einen gerechten Anspruch zu haben scheinen, dafs, wenn vor der Auswanderung nach Brasilien gewarnt wird, die Plata-Staaten ausdrücklich von einer solchen Warnung ausgenommen, und süddeutschen Auswanderern fernerhin nicht, wie es neuerdings geschehen sein soll, Pässe nach den La Plata-Ländern vorenthalten werden, falls dazu nicht ganz besondere Gründe vorliegen.

XI.

Amtlicher Bericht des Königl. Geschäftsträgers, Geh.
Finanzrath Dr. Hesse über die Zustände und Handelsverhältnisse der Britisch-West-Indischen Insel
Jamaica, vom 27. Februar 1858.

(Schlufs.)

Handels-Verhältnisse. — Es ist bereits bemerkt worden, dafs Kingston der commerciale Mittelpunkt der Insel und neben Old Harbour, Morant Bay und Port Morant, Port Antonio, Port Maria und Anotto Bay, Falmouth, Rio Bueno und St. Ann's Bay, Montego Bay und Lucea, Savannah-la-Mar und Black River den Handel der Colonie vermittelt. Früher war es Emporium für den gesammten westindischen Handel in britischen Manufacturen. Nachdem aber St. Thomas, unterstützt durch die von dort ihren Ausgangspunkt nehmende Dampferlinie, diese Stellung gewonnen hat, soweit die neuere Ent-

wickelung des directen Handels die Bildung eines derartigen Stapelplatzes überhaupt zulässt, ist Kingston in der Gegenwart hauptsächlich auf den Handel der Insel selbst angewiesen. Dieser Umstand nicht weniger als die verminderte Production nach Aufhebung der Slaverei, sowie das Sinken des zur Zeit der Slaverei schwunghaften Handels in Provisionen haben den einstigen Glanz dieses Platzes wesentlich verdunkelt. Noch stehen die in der früheren Zeit in allen Stadttheilen errichteten Speicher und Magazine, welche namentlich längs des Strandes in fortlaufender Reihe sich hinziehen und hier mit den trefflichsten Werft-Bequemlichkeiten und Lade-Vorrichtungen versehen sind. Im Mittelpunkt der Stadt haben sie noch immer Werth, aber in entfernten Vierteln, an den Enden der Hauptstraßen ist es nichts Seltenes, daß sie ohne Rente und nur gegen die Verpflichtung der Instandhaltung zur Benutzung überlassen werden. Dessen ungeachtet ist Kingston noch immer eine blühende City, gut bevölkert (60,000 Einwohner) und mit zahlreichen eleganten und gut ausgestatteten Läden und Magazinen versehen. Die Straßen sind grade, zum Theil breit und belebt, die Häuser meist im Verandah-Styl gebaut. Steinpflaster ist nicht vorhanden, weil die tropischen Regen im Frühjahr und Herbst dasselbe wegnehmen würden. Ein recht gutes Theater, jedoch ohne fest engagirtes Bühnen-Personal, ist vorhanden. Auch erscheinen täglich mehrere Journale, darunter die gelesenen der „Herald“ und das „Morning Journal“, deren politischer Theil gut redigirt ist und sich durch maßvolle und gründliche Behandlung heimischer Nationalfragen auszeichnet. Auch diese ziehen wie die zahlreichen Localblätter der Insel ihre Haupt-Revenue aus der Masse von commerciellen und sonstigen Verkehrs-Anzeigen, mit denen sie bedeckt sind. Kirchliche Zeitungen erscheinen in Kingston wie auf anderen Punkten der Insel in verhältnißmäßig nicht unbedeutender Zahl. Ein werthvolles Journal wird von der *Society of Arts* veröffentlicht.

An der Spitze der städtischen Verwaltung steht der wie überall unbesoldete Mayor mit dem Rathe der Aldermen (Stadtrath) und dem Bürger-Ausschuß (Stadtverordneten-Versammlung). Die städtischen Bedürfnisse werden aus dem Ertrage der „Kingston town dues“ (Accise-Abgaben) bestritten, welche im Allgemeinen 2 Sh. pro 100 Pfd. Sterl. vom Werthe betragen, für eine Reihe speciell bestimmter Artikel aber nach Maß und Gewicht erhoben werden.

Der Hafen selbst ist einer der besten in der Welt, wiewohl eine quer davorliegende Barre den Eingang erschwert und die Benutzung von Lootsen erforderlich macht. Die trefflichen Werfte, an welche die Schiffe unmittelbar vor den Speichern anlegen, erleichtern das Geschäft des Löschens und Ladens in außerordentlicher Weise. Trinkwasser

von vorzüglicher Beschaffenheit und Provisionen sind reichlich vorhanden. An frischen Vorräthen liefert die Insel Fleisch, Yams und neben den aus Nord-Amerika und von den Bermudas (wo die besten in der Welt wachsen) eingeführten Kartoffeln die in den Berg-Districten gezogene „*creole potatoe*“ in Menge. Dennoch sind Uebelstände vorhanden, welche den Schiffer von der Benutzung des Hafens zurückschrecken und dem Verkehr des letztern Eintrag thun: das constant in den Sommer-Monaten an Bord der ankernden Schiffe auftretende gelbe Fieber (dem auch im vorigen Jahre die Mannschaften einiger deutschen Schiffe erlagen) und zweitens die übermächtig hohen Hafengelder (Leuchthurm-Abgaben), welche letztere speciell die Ursache sind, weshalb die nord-amerikanischen Dampfer, die nach Chagres gehen, Kingston meiden und lieber Habana anlaufen, wiewohl sie hier Kohlen und Provision theuer bezahlen müssen. Andere Schiffe, die nach Jamaica bestimmt sind, ziehen es vor, den nördlichen Hafen von St. Ann's Bay anzulaufen, und überhaupt nehmen Schiffe nach Europa ihre Ladung gern in kleinen Häfen der Insel an Bord, was für die Befrachter in Kingston oft eben so beschwerlich als kostspielig ist. Der Antrag auf gänzliche Abschaffung der *Light-House Fees*, wiewohl er bereits wiederholt eingebracht worden ist, hat bisher noch nicht die Beistimmung des Insel-Parlaments erlangen können. Ein dritter Umstand, welcher in neuerer Zeit den Hafen von Kingston nicht empfehlenswerth erscheinen läßt, ist die strengere Handhabung der Quarantaine-Vorschriften. Bis etwa vor einem Jahre verfuhr man in dieser Beziehung sehr milde. Dies ist anders geworden, seit das gelbe Fieber zuletzt auf St. Thomas wüthete und die Masern aus den Vereinigten Staaten eingeschleppt worden sind.

Schiffs-Verkehr der Insel. Von der Einfuhr fallen etwa 90 Procent auf den Hafen von Kingston, nur 10 Procent auf die übrigen Häfen der Insel.

Die Gesamt-Einfuhr belief sich auf

	Tonnen		
	unter britischer Flagge	unter fremder Flagge	Summa
1850—51	69,177	30,367	99,544
1851—52	96,652	56,980	153,632
1852—53	61,584	41,016	102,600
1853—54	46,889	21,737	68,626
1854—55	59,585	29,158	88,743

Zollvereinsländische Flaggen zeigen sich nur selten. Während des Jahres, als der Berichterstatter auf Jamaica lebte, liefen in Kingston kaum sechs bis acht deutsche Schiffe ein, davon waren drei mit Kohlen

aus England befrachtet. Ein Danziger Schiff sowie zwei unter oldenburgischer Flagge segelten von Kingston nach Belize (Britisch-Honduras), um dort Holz zu laden, die anderen erhielten auf Jamaica selbst Rückfracht.

Wie im Hafenverkehr die britische Flagge, so dominiren im Einfuhrhandel britische Manufacturen. Allerdings werden neben einigen französischen Artikeln (Mode- und Galanterie-Waaren) auch deutsche Waaren (Eisen- und Glaswaaren, Quinquaille, auch Kattune, ferner *Jaconets* und *Mousselines de laine*) und zwar in nicht unbeträchtlicher Menge verbraucht. Indefs wird der überwiegende Theil derselben nicht direct, sondern über England und unter britischer Firma eingeführt, wiewohl es auf der Insel an deutschen Handlungshäusern nicht fehlt, deren mehrere in Kingston etablirt sind. Unter letzteren ist das Bremer Haus „Finke u. Co.“ das bedeutendste. Das Hamburger Haus „Matthias Levy u. Co.“ hat seinen Sitz nach Belize (Honduras) verlegt und das Haus „Goldschmidt“ hat den Handel mit deutschen Waaren ganz aufgegeben.

Der für Manufacturen erhobene Zoll, im Betrage von 12 Procent des taxmäßigen Werthes, belief sich nach den amtlichen Angaben des Finanz-Departements im Geschäftsjahre 1854—55 auf 44,392 Pfd. Sterl. gegen 17,856 Pfd. Sterl. im Vorjahre. Danach berechnet sich der Werth der betreffenden Einfuhren selbst auf 370,000 Pfd. Sterl. für 1854—55 gegen 148,800 Pfd. Sterl. im Vorjahre.

Vergleicht man mit diesen Zahlen diejenigen für die Geschäftsjahre 1839—40, 1840—41, 1841—42, beziehlich im Betrage von 1,256,889, 706,656 und 750,115 Pfd. Sterl., so überzeugt man sich von der Richtigkeit der obigen Bemerkungen über den geschwundenen Glanz des Import-Handels. In der That würden die obigen Beträge der Jahre 1854—55 und 1855—56 kaum ausreichen, die Wieder-Ausfuhr jener früheren Jahre nach den verschiedenen Plätzen Westindiens und des spanischen Festlandes zu decken, welche beziehlich für 1839—40, 1840—41 und 1841—42 den Betrag von 392,694, 220,030 und 297,698 Pfd. Sterl. erreichte.

Was die gegenwärtige Einfuhr der Insel an anderweitigen Artikeln (hauptsächlich an Artikeln des Verzehrs) betrifft, welche nicht *ad valorem*, sondern nach Maß und Gewicht versteuert werden, so giebt die folgende Tabelle der Einfuhr in den bis zum 10. October 1855 verfloßenen vier Geschäftsjahren 1851—52, 1852—53, 1853—54 und 1854—55 darüber Auskunft.

Einfuhr der vier Jahre bis zum 10. October 1855.

Artikel		1851—52	1852—53	1853—54	1854—55
Weizenmehl	Fafs	97,826	123,810	53,015	56,541
Roggenmehl	-	17,368	25,418	8,914	9,366
Schiffsbrot	Centner	6,017	3,350	2,886	4,652
Reis	Pfund	2,347,302	5,309,417	2,298,916	2,398,123
Korn (Roggen)	Bushel	76,566	61,679	40,957	38,059
Weizen	-	7,321	9,783	4,901	12,273
Salzfleisch (Rind-)	Fafs	2,745	4,113	1,487	2,881
Desgl., (Schweine-)	-	7,172	17,989	7,660	10,257
Schinken	Centner	2,639	2,290	1,656	2,376
Butter	Firkins	12,303	10,834	11,797	6,605
Speck	-	8,377	8,725	5,708	6,521
Makrelen	Fafs	18,073	6,072	7,185	16,642
Alevives	-	2,482	3,188	2,659	3,677
Häringe	-	23,174	29,189	32,768	33,128
Stockfisch	Centner	104,393	87,479	89,512	85,863
Branntwein	Gallonen	34,430	81,255	14,233	11,898
Genever	-	4,804	41,904	3,271	3,228
Malz-Getränke	Tonnen	757	612	641	536
Wein	-	237	287	117	178
Käse	Centner	1,670	1,291	804	1,032
Thee	Pfund	15,864	28,540	5,897	12,591
Talg-Lichte	Kisten	11,381	11,226	7,096	10,258
Stearin-Lichte	-	3,670	2,428	2,371	3,500
Seife	-	37,632	30,436	39,971	50,534
Oel	Gallonen	116,241	101,940	106,009	107,126
Taback in Blättern	Pfund	171,870	101,440	127,465	181,770
Desgl., Fabrikat	-	192,651	421,158	143,768	237,080
Vieh (Rind-)	Stück	2,655	734	942	151
Stabholz, Roth-Eichen	-	623,068	632,293	458,874	696,875
Desgl., Weiße-Eichen	-	783,294	303,099	400,531	485,534
Balken, Weifstannen	lauf. Fufs	2,261,466	2,948,455	2,690,482	3,507,454
Desgl., Pechtannen	-	847,127	1,044,801	821,305	740,657
Cypressen-Schindeln	Stück	2,059,849	1,833,858	551,590	1,060,696
Cedern-Schindeln	-	3,905,853	3,607,800	2,498,300	3,904,605

Hiernach ist die Einfuhr speciell an Provisionen auch in der Gegenwart keineswegs unbedeutend. Aber sie hält keinen Vergleich aus mit jener Epoche colonialen Glanzes, in welcher die Slaverei noch in Flor war.

Die Ausfuhr in demselben vierjährigen Zeitraume ist in folgender Tabelle zusammengestellt:

Artikel		1851—52	1852—53	1853—54	1854—55
Zucker	Oxhoft	31,447	25,752	29,644	25,725
Rum	Puncheons	15,436	10,381	18,397	19,421
Pfeffer	Pfund	5,438,800	4,689,105	5,102,728	7,666,580
Kaffee	-	7,127,680	5,037,602	5,990,672	5,657,103
Blauholz	Tons	4,103	3,754	6,719	10,234

Artikel		1851—52	1852—53	1853—54	1854—55
Ingwer	Pfund	994,878	574,415	710,086	579,796
Arrowroot	-	196,009	146,482	97,451	87,900
Succade	Centner	672	715	276	303
Bienenwachs	Pfund	27,423	33,954	64,688	81,536
Kupfererz	Tons	2	87	37	—
Cocosnüsse	Stück	458,662	304,235	415,391	681,909
Baumwolle	Pfund	18,675	2,966	4,200	280
Gelbholz	Tons	852	365	898	1,310

In dem nächstfolgenden Jahre 1855—56 belief sich die Ausfuhr der fünf Hauptartikel auf 22,846 Oxhoft Zucker, 14,431 Puncheons Rum, 348,668 Pfund Ingwer, 6,848,622 Pfund Pfeffer und 3,328,147 Pfund Kaffee.

Die vorangegebenen Zahlen gewähren einen Maßstab für die Production der Insel in der Gegenwart. Die Verhältnisse der Vergangenheit erhellen aus der folgenden Uebersicht der Ausfuhr Jamaica's in den 74 Jahren nach dem Jahre 1772. Die nähere Betrachtung der hier gegebenen Zahlen, welche für den Stand der Production d. h. für den Wohlstand der Insel maßgebend sind, führt zu interessanten Ergebnissen.

Uebersicht

der Ausfuhren Jamaica's in 74, mit dem 10. October 1855 abschließenden Geschäftsjahren ¹⁾.

Geschäfts- Jahr	Zucker	Rum	Molasse	Ingwer	Pfeffer	Kaffee
	Oxhoft	Puncheons	Fafs	Pfund	Pfund	Pfund
1772	76,109	—	—	—	—	841,558
1773	80,738	—	—	—	—	779,303
1774	75,781	—	—	—	—	739,039
1775	81,404	—	—	—	—	493,981
1788	89,340	—	—	—	—	1,035,368
1789	91,021	—	—	—	—	1,492,282
1790	91,131	—	—	—	—	1,783,749
1791	91,020	—	—	—	—	2,299,874
1793	82,138	35,194	—	1,063,600	1,968,560	3,938,576

¹⁾ Bei Zusammenstellung dieser Uebersicht aus den Listen sind die verschiedenen Packungen folgendermaßen berechnet:

- 3 Tercios Zucker = 2 Oxhoft,
- 8 Barrels - = 1 -
- 2 Oxhoft Rum = 1 Puncheon,
- 4 Casks oder Barrels (Fafs) Rum = 1 Puncheon,
- 1 Cask Ingwer = 500 Pfund,
- 1 Berg - = 120 -
- $\frac{1}{3}$ Barrel - = 250 -
- 1 Cask Pfeffer = 180 -
- 1 Berg - = 120 -

Geschäfts- Jahr	Zucker	Rum	Molasse	Ingwer	Pfeffer	Kaffee
	Oxhoft	Puncheons	Fafs	Pfund	Pfund	Pfund
1794	97,124	40,628	—	1,297,100	2,759,080	4,901,549
1795	95,362	38,421	—	1,996,320	2,626,380	6,318,812
1796	96,460	41,492	—	2,778,000	1,182,880	7,263,539
1797	85,109	28,746	—	3,621,260	411,240	7,869,133
1798	95,858	41,940	—	2,273,980	1,107,900	7,894,306
1799	110,646	38,013	—	1,353,460	2,570,640	11,745,425
1800	105,584	37,841	—	652,320	1,640,880	11,116,474
1801	136,056	49,363	—	34,680	1,806,720	13,401,468
1802	140,113	46,837	366	260,980	1,041,540	17,961,923
1803	115,494	44,006	461	419,940	1,941,060	15,866,291
1804	112,163	42,663	429	769,480	2,603,700	22,063,980
1805	150,352	53,950	471	412,860	940,680	24,137,393
1806	146,601	58,780	499	460,660	2,541,000	29,298,036
1807	135,203	52,811	699	425,320	2,401,330	26,761,188
1808	132,333	53,507	379	394,400	823,980	25,225,738
1809	114,630	44,850	230	1,229,140	4,465,200	25,258,668
1810	112,208	43,335	293	485,720	3,429,240	25,828,565
1811	138,292	55,098	446	803,640	2,763,720	17,460,068
1812	113,173	44,111	151	574,900	1,141,000	18,481,986
1813	104,558	45,604	208	579,360	1,925,640	24,623,572
1814	109,158	44,598	145	642,160	1,356,240	34,045,585
1815	127,269	54,321	242	946,540	3,438,240	27,362,742
1816	100,382	36,416	166	1,311,160	3,518,820	17,289,393
1817	123,766	48,776	354	1,824,020	2,068,320	14,793,706
1818	121,758	50,827	407	1,391,040	2,697,900	25,329,456
1819	116,344	45,333	253	943,160	3,098,760	14,901,983
1820	122,922	46,933	252	617,420	1,666,740	22,127,444
1821	119,560	47,870	167	524,520	3,199,560	16,819,761
1822	94,515	29,403	144	454,140	2,366,460	19,773,912
1823	101,271	36,244	614	527,700	2,918,640	20,326,445
1824	106,009	38,760	910	1,121,240	4,104,540	27,677,239
1825	79,090	28,747	894	2,015,260	2,614,140	21,254,656
1826	106,712	37,662	549	2,924,040	2,065,920	20,352,886
1827	87,399	33,570	204	2,464,300	3,785,400	25,741,520
1828	101,575	38,235	189	2,724,483	3,762,780	22,216,780
1829	97,893	37,430	66	2,070,660	6,543,900	22,234,640
1830	100,205	35,025	154	1,748,800	5,560,620	22,256,950
1831	94,881	36,411	230	1,614,640	3,172,320	14,055,350
1832	98,686	33,685	799	2,355,560	4,024,800	19,815,010
1833	85,401	34,976	755	2,811,760	8,423,100	9,866,060
1834	84,756	32,111	486	2,976,420	3,605,400	17,725,731
1835	77,970	27,530	300	2,050,840	7,284,660	10,593,018
1836	67,094	20,536	182	2,020,280	5,654,340	13,446,053
1837	61,505	21,976	173	2,759,840	5,744,220	8,955,178
1838	69,613	25,380	149	2,567,640	2,708,640	13,551,795
1839	49,213	16,072	18	1,669,200	3,812,760	8,897,421
1840	33,660	11,472	18	1,400,800	3,063,280	7,279,670
1841	34,491	11,769	51	1,834,120	3,595,380	6,433,370
1842	50,295	16,566	109	2,008,300	3,753,960	7,048,914
1843	44,169	15,046	177	1,456,725	3,546,720	7,367,113
1844	34,444	11,631	92	1,993,600	1,462,440	7,148,775
1845	47,926	16,997	15	1,888,480	7,181,220	5,021,209
1846	36,223	14,395	76	1,462,000	2,997,060	6,047,150

Geschäfts- Jahr	Zucker	Rum	Molasse	Ingwer	Pfeffer	Kaffee
	Oxhoft	Puncheons	Fafs	Pfund	Pfund	Pfund
1847	48,554	18,077	22	1,324,480	2,800,140	6,421,122
1848	42,212	20,194	2	1,320,340	5,231,908	5,684,941
1849	41,656	16,367	—	1,089,720	7,042,020	3,430,228
1850	36,030	15,591	9	799,276	4,059,825	127,255
1851	40,293	18,492	40	1,176,676	4,439,697	5,595,273
1852	34,414	15,660	11	994,878	5,438,803	7,127,680
1853	28,318	10,502	—	575,415	4,689,105	5,037,602
1854	32,730	18,596	2	710,086	5,102,728	5,990,672
1855	28,717	19,613	—	579,796	7,662,580	5,657,103

Wahres Verhältniß der Slaven-Emancipation zum Verfall der Colonie. — Es ist richtig, daß die Ausfuhr der Insel heut zu Tage bei Weitem nicht mehr so bedeutend sind, wie sie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts waren. Im Durchschnitt der ersten zehn Jahre desselben betrug die Zuckerausfuhr 124,000 Oxhoft, die Kaffee-Ausfuhr 20,000,000 Pfund, während die Durchschnitts-Beträge der letzten fünf Jahre nur etwa 32,000 Oxhoft Zucker und 5,000,000 Pfund Kaffee, d. h. den vierten Theil davon betragen. Seit die Slavenfrage in den Vereinigten Staaten als Parteifrage in den Vordergrund getreten ist, hat es der nordamerikanischen Presse der südlichen Staaten gefallen, im Hinblick auf dieses nicht wegzuleugnende Sinken des Exports auf die „trauervollen Zustände des einst so blühenden Westindiens“ als die Folge der Slaven-Emancipation zu verweisen, um dadurch das Fortbestehen des Instituts der Slaverie in den Vereinigten Staaten zu coloriren. Allein die obigen Zahlen bieten für ein derartiges Raisonement keinerlei Anhalt. Wenn die Aufhebung der Slaverie der einzige oder vorwiegende Grund des Verfalls der Colonie gewesen wäre, so könnte derselbe erst von der Emancipation ab sich gezeigt haben und die Zeit der Blüthe hätte in die unmittelbar vorhergehende Periode fallen müssen. Keine Wahrnehmung der Art ergibt sich aus der vorstehenden Liste. Vielmehr sehen wir die Zucker-Ausfuhr in den Jahren 1805 bis 1811 ihr Maximum erreichen und von da ab langsam aber stetig sinken. Der mittlere Export der der Emancipation vorangehenden fünf Jahre (1829 bis 1833) war 95,000 Oxhoft, betrug also nur noch 76 Procent des mittleren Exports zu Anfang dieses Jahrhunderts. Wenn wir die Ausfuhr in den der Emancipation folgenden fünf Jahren (1834 bis 1838) weiter auf 72,000 Oxhoft, d. h. auf 58 Procent des einstigen Betrages, gesunken finden, so liegt auf der Hand, daß zum großen Theil dieses fernere Sinken auf Rechnung derselben, zweifellos fortwirkenden Ursachen zu setzen ist, welche schon vorher die Production so bedeutend geschmälert hatten. Bemerkenswerth in dieser Beziehung ist eine bereits unter dem 10. December

1811 von dem Colonial-Parlament an den Prinz-Regenten gerichtete Bittschrift, welche das Unwesen des Absentismus als eine der vorwiegenden Ursachen des Verfalls der Insel hervorhebt. „Alle ursprünglichen Plantagen-Besitzer“ — heißt es darin — „sind vollkommen zu Grunde gerichtet. Eine Plantage nach der andern ist in die Hände der außerhalb des Landes wohnenden Hypothekenbesitzer und anderen Gläubiger übergegangen. Es giebt ganze Sprengel, wo kein einziger Besitzer der Zuckerplantagen auf der Insel lebt. Alle Nachtheile, die in Irland durch die Entfernung der Grundbesitzer bestehen, treffen uns in noch höherem Mafse.“ Nach dem eigenen Zugeständniß der Insel-Vertretung war also der Ruin der Insel schon damals, lange vor der Emancipation, eine Thatsache. Kein Wunder, wenn wir die englischen Minister auf die bittern Klagen der Colonie in demselben Sinne antworten hören. „Eure Nothstände“ — wurde der Insel auf die Verwünschungen entgegnet, welche nach Aufhebung der Differential-Zölle auf fremden Zucker durch die Parlaments-Acte vom 18. August 1846 laut wurden und bis zur Drohung mit dem Abfall vom Mutterlande und Anschluß an die Vereinigten Staaten gingen — „Eure Nothstände sind keineswegs neu und beruhen auf ganz andern Gründen, als ihr angebt. Die Erträge der westindischen Ländereien waren von jeher aus Sorglosigkeit und Indolenz der Eigenthümer großen Schwankungen unterworfen. Sie wurden nach dem Ausdrucke Eures besten Geschichtschreibers, Bryan Edwards (*History of the West-Indies*), jederzeit als eine Lotterie aufgefaßt, welche abenteuerliche Hoffnungen erregt, nicht selten aber in Täuschungen ausläuft. Handarbeit gereichte — eine Folge der Slaverei — zur Schande. Die Weißen und Farbigen entziehen sich ihr und ergeben sich dem Müßiggange. Neun Zehnthelle des angebauten Landes gehörten zu jeder Zeit in Europa lebenden Besitzern, welche jährlich zur Bezahlung der Anwälte, Agenten und Aufseher im Durchschnitt für jede Pflanzung 3000 Dollars brauchen. Auch ist die Bewirthschaftung durch Fremde von Hause aus eine schlechte, und thatsächlich waren die meisten Pflanzungen über den wahren Werth hinaus verschuldet, ehe noch die Emancipation stattfand, so daß die für die Freilassung bewilligten Summen in die Hände der Gläubiger gingen und den Grundbesitzer ohne Betriebscapital ließen.“

Hiermit soll das tief Einschneidende jenes legislativen Actes nicht in Abrede gestellt werden, welches die für die Plantagenbesitzer ausgeworfenen 20 Millionen Pfund nicht beseitigen konnten, auch wenn sie vollständig gezahlt worden wären. Das Unzureichende dieser Entschädigungssumme leuchtet ein, wenn man die in dem Vertheilungs-Plane den einzelnen Colonien ausgesetzten Beträge mit der Anzahl der registrirten Slaven und den dadurch repräsentirten Capitalien vergleicht.

Es kamen nach jenem Plane 6,161,927 Pfd. Sterl. auf die Colonie Jamaica mit 311,692 registrirten (Prädial-) Slaven, deren Werth, nach dem dortigen mittleren Marktpreise von 44 Pfd. Sterl. 15 Shill. pro Kopf, sich auf 13,951,139 Pfd. Sterl., d. h. auf mehr als das Doppelte belief. Ebenso sollten auf Guyana kommen: 4,297,117 Pfd. Sterl. für 84,915 Slaven (zu 114 Pfd. Sterl.) im Werth von 9,729,047 Pfd. Sterl.; auf Mauritius 2,112,632 Pfd. Sterl. für 68,613 Slaven (zu 69 Pfd. Sterl.) im Werth von 4,783,183 Pfd. Sterl.; auf Barbadoes 1,721,345 Pfd. Sterl. für 82,807 Slaven (zu 47 Pfd. Sterl.) im Werth von 3,897,276 Pfd. Sterl.; auf Trinidad 1,089,119 Pfd. Sterl. für 22,359 Slaven (zu 58 Pfd. Sterl.) im Werth von 2,352,655 Pfd. Sterl.; auf das Capland 1,247,401 Pfd. Sterl. für 38,427 Slaven (zu 73 Pfd. Sterl.) im Werth von 2,824,224 Pfd. Sterl.; auf Grenada 616,444 Pfd. Sterl. für 23,536 Slaven (zu 59 Pfd. Sterl.) im Werth von 1,395,684 Pfd. Sterl.; auf St. Vincent 592,508 Pfd. Sterl. für 22,997 Slaven (zu 58 Pfd. Sterl.) im Werth von 1,341,491 Pfd. Sterl.; auf Antigua 425,866 Pfd. Sterl. für 29,537 Slaven (zu 32 Pfd. Sterl.) im Werth von 964,198 Pfd. Sterl.; auf Santa Lucia 335,627 Pfd. Sterl. für 12,348 Slaven (zu 56 Pfd. Sterl.) im Werth von 759,890 Pfd. Sterl.; auf St. Christoph 331,630 Pfd. Sterl. für 20,660 Slaven (zu 36 Pfd. Sterl.) im Werth von 750,840 Pfd. Sterl.; auf Dominika 275,923 Pfd. Sterl. für 14,384 Slaven (zu 43 Pfd. Sterl.) im Werth von 624,715 Pfd. Sterl.; auf Tabago 234,064 Pfd. Sterl. für 11,621 Slaven (zu 45 Pfd. Sterl.) im Werth von 629,149 Pfd. Sterl.; auf Newis 151,007 Pfd. Sterl. für 8,722 Slaven (zu 39 Pfd. Sterl.) im Werth von 341,893 Pfd. Sterl.; auf die Bahamas 128,340 Pfd. Sterl. für 9,705 Slaven (zu 29 Pfd. Sterl.) im Werth von 290,573 Pfd. Sterl.; auf Montserrate 103,558 Pfd. Sterl. für 6,355 Slaven (zu 36 Pfd. Sterl.) im Werth von 234,466 Pfd. Sterl.; auf Honduras 101,958 Pfd. Sterl. für 1,920 Slaven (zu 120 Pfd. Sterl.) im Werth von 230,844 Pfd. Sterl.; auf die Virginiſchen Inseln 72,940 Pfd. Sterl. für 5,192 Slaven (zu 31 Pfd. Sterl.) im Werth von 165,143 Pfd. Sterl.; auf Bermuda 50,584 Pfd. Sterl. für 4,203 Slaven (zu 37 Pfd. Sterl.) im Werth von 114,527 Pfd. Sterl.; im Ganzen 20 Millionen Pfd. Sterl. für 780,993 Slaven im Werth von 45,387,738 Pfd. Sterl. Dennoch sind von diesen 20 Millionen bis jetzt überhaupt an die Colonisten nur 16½ Millionen baar bezahlt worden.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß der Werth der Plantagen einschließlich der vorhandenen Werke und Maschinen mindestens den doppelten Betrag des Werthes der Slaven erreichte. Den letzteren war vor der Emancipation ein Grundstück angewiesen, welches bei der Menge unbebauten Landes kaum einen Werth hatte, das sie in ihren freien Stunden bearbeiteten. Von diesem Lande ernährten sich die

Slaven. Was sie von ihren Herren an Kleidung und Nahrung erhielten, betrug kaum einige Shillinge für das Jahr. Nach der Freilassung konnten sich die Neger in drei bis vier Wochen so viel verdienen, als sie von ihren ehemaligen Herren während eines ganzen Jahres erhalten hatten. Vorkehrungen, daß die Neger auch dann noch arbeiteten, wenn der Zwang aufhörte, waren bei der Emancipation nicht getroffen. Kein Wunder also, wenn dieselben im Taumel der neuerworbenen Freiheit zur Feldarbeit in den Plantagen sich vor der Hand nicht mehr verstanden. Mit dem Wegfall der Arbeitskraft sank der Werth des grössten Theils der letzteren um die Hälfte; man kann hiernach die Gesamtverluste der Besitzer ermessen. Unter solchen Umständen mußte sich unvermeidlich eine vollkommene bürgerliche und commercielle Revolution entwickeln.

Die britische Freihandels-Politik that das Ihrige, die hereinbrechende Krisis noch verwickelter zu machen. Was auch über die Frage, ob Slaven- oder freie Arbeit wohlfeiler sei, gesagt werden mag, so viel steht fest, daß bei dem enorm gestiegenen Arbeitslohn und bei der vernachlässigten Sorge für die zeitige Einwanderung freier Arbeiter die Zucker-Production Jamaica's in der auf die Emancipation folgenden Periode nicht im Stande sein konnte, die Concurrenz mit den spanischen Slaven-Colonien Cuba und Portorico siegreich zu bestehen. Sollte sie dieser Aufgabe gewachsen sein, so bedurfte es eines namhaften Zollschatzes, welcher ihrem Erzeugniß den Markt des Mutterlandes sicherte. In der That war es zur Zeit der Emancipation ausgesprochene Absicht der britischen Regierung, den Slavenzucker auf englischen Märkten gar nicht zuzulassen, und es ist gewiß, daß nur eine solche entscheidende Maßregel, welche zugleich dem ganzen Slaven-System einen schweren Schlag versetzt und vom Standpunkt der Emancipation aus das Verdienst der Consequenz für sich gehabt hätte, im Stande gewesen wäre, den Nahrungsstand der Pflanzler ungeschmälert zu erhalten. Allein der Preis aller Colonial-Producte, namentlich des Zuckers, stieg sehr bald in England im Verhältniß des Arbeitslohnes in den Colonien, während man gerade von der Maßregel auch erwartete, daß für das Mutterland ein wohlfeiler Zucker beschafft werde. Auch deshalb minderte die Parlaments-Acte vom 18. August 1846 die zum Vortheil der Colonie bestehenden Differential-Zölle auf fremden Zucker. Diese Maßregel ging aber weit über ihr Ziel hinaus, denn in Folge derselben fiel der Marktpreis in England sofort in dem Mafse, daß die Produktionskosten — wie sie sich nach der Emancipation stellten — kaum noch gedeckt wurden.

Allerdings sollte ein mäfsiger Zollschatz durch die Scala des britischen Tarifs aufrecht erhalten werden, welcher bis zum Jahre 1851

den fremden Zucker mit 19 Shilling 10 Pence per Centner (100 Pfd.) für „white clayed“, mit 18 Sh. 6 P. für „brown clayed“, mit 17 Sh. 6 P. für Muskowade, dagegen den Colonial-Zucker mit 14 Sh. für „white clayed“, 12 Sh. für Muskowade besteuerte. Das Illusorische dieser *Protection Duty* leuchtet aber ein, wenn man den Unterschied der Produktionskosten berücksichtigt. Die letzteren betragen in Cuba 7 bis 8 Shilling per Centner, in Westindien 12 bis 14 Shilling. Dazu kommt noch die bessere Qualität des Cuba- und Portorico-Zuckers, welcher drei Scalen bei der Versteuerung zulässt, während der Colonial-Zucker deren nur zwei erträgt. Dabei ist der fremde Zucker meist ein „brown clayed“ und zahlte folglich als solcher 18 Sh. 9 P., sonst als Muskowade sogar nur 17 Sh. Die Differential-Steuer betrug also nur 5 Sh. auf den Centner, was unter den obwaltenden Verhältnissen keineswegs genügte. Am 5. Juli 1851 wurde die Steuer auf Colonial-Zucker auf 10 Sh., die auf fremden Zucker auf 15 Sh. 6 P. ermäßigt, und dieses Verhältniß dauerte bis zum 3. Juli 1854, wo jeder Unterschied aufgehoben und aller Zucker ohne Unterschied des Ursprungs mit 10 Sh. per Centner besteuert wurde.

Ein weiterer unmittelbarer Erfolg der *Sugar Duty Act* vom Jahre 1846 zeigte sich in dem erneuten Impuls, welcher dem in den Jahren 1834 und 1835 in Folge des strengeren Schutzzoll-Systems fast erloschenen Sklavenhandel nach dem spanischen Westindien gegeben wurde. Trotzdem Spanien im Jahre 1817 vertragsmäßig und gegen Empfang von 400,000 Pfd. Sterl. dem Sklavenhandel für immer entsagt hatte, wurden notorisch im Jahre 1846 an 50,000, im folgenden Jahre an 63,000 Neger in Cuba eingeführt, und der Werth der Plantagen daselbst hob sich binnen verhältnißmäßig kurzer Frist um mehr als 30 Procent. Die Behauptung, daß die Hälfte der auf Cuba vorhandenen Sklaven dort im Widerspruch mit dem Vertrage zwischen Spanien und England wegen Nichtduldung des Sklavenhandels sich befindet, kann nicht überraschen, wenn man die Thatsachen berücksichtigt. Das Leben eines Sklaven nach seiner Ankunft auf der Insel dauert in der Regel nur sieben bis acht Jahre. Dennoch ist der Preis, welcher zu der Zeit, als die britischen und französischen Kreuzer noch strenge Wachsamkeit übten, 500 Dollars betrug, auf 200 bis 300 Dollars gefallen, und es ist wohlfeiler geworden, Sklaven einzuführen, als dort zu züchten. Fortdauernd beträgt, auch heute noch, der Sklaven-Import Cuba's an 30,000 Köpfe jährlich, und die öffentliche Meinung hat einige der dort reich gewordenen General-Capitains laut genug beschuldigt, den Haupttheil ihres Einkommens aus den Sklaven-Prämien gezogen zu haben.

Wenn die *Sugar Duty Act* den Zweck gehabt hatte, eine billigere

Production des Zuckers in Westindien zu erzwingen, so wurde dieser Zweck, wie gesagt, völlig verfehlt und nur das Resultat erzielt, die westindischen Pflanzer von der Concurrenz auf britischen Märkten auszuschließen. Noch im Jahre 1845 betrug der Import an westindischem Zucker 142,700 Tons, 1846 war derselbe bereits auf 107,368 Tons gesunken, der Import an fremdem Zucker, der 1846 nur 63,211 Tons betrug, 1847 bereits auf 123,762 Tons gestiegen.

Mit diesen Verhältnissen des britischen Marktes stand die Abnahme der Zuckercultur im gesammten britischen Westindien, die Zunahme derselben auf Cuba und Portorico in folgerechtem Zusammenhange. Die beiden letztern Inseln exportirten noch 1828 nur 93,000 Tons, 1847 dagegen 305,000 Tons, — die Production seit 1844 hatte sich verdreifacht. Dagegen war die britisch-westindische Production von 190,000 Tons im Jahre 1834 schon 1841 auf 107,500 Tons gesunken, und die Zahl der Zuckerplantagen auf Jamaica, deren 1834 noch 653 in Betrieb waren, hatte sich im Jahre 1847 bis auf 503 vermindert.

Politische Stimmung der Colonie. — Es ist begreiflich, daß diesen Zuständen gegenüber die Stimmung auf der Insel eine sehr bittere wurde. Schon die Zucker-Acte vom Jahre 1846 hatte eine Denkschrift des *House of Assembly* an die Königin hervorgerufen, worin den Mafsregeln des britischen Parlaments und namentlich der Emancipation die Schuld aller derjenigen Mißstände, unter denen die Colonie leide, zur Last gelegt wurde. Während der Handelsstockungen im Jahre 1847 und auf die Beschlüsse des Parlaments im Jahre 1848, welche das Freihandels-System noch erweiterten, nahm die Erbitterung zu und artete in einen förmlichen Kampf der Regierung gegen die örtliche Legislatur aus. Ein Parlament der Colonie nach dem andern wurde aufgelöst, neue Wahlen wurden vorgenommen, aber der alte Kampf erneuerte sich mit den neugewählten Häusern. Oeffentliche Versammlungen wurden gehalten, wo heftige Worte fielen und über alle von der heimathlichen Regierung ausgegangene Mafsnahmen, die Emancipation an der Spitze, das Verdammungsurtheil gesprochen wurde. Ja, wiewohl auf Jamaica stets dieselbe Loyalität und monarchische Gesinnung herrscht, welche ganz England auszeichnet, so wurden Angesichts des Verfalls der Zuckercultur doch Stimmen laut, welche die Frage aufwarfen, ob die Vereinigten Staaten Westindien nicht näher lägen, als England? Man erzählt sich, daß eine Deputation, welche vor einigen Jahren vom Parlament nach England geschickt wurde, um dort allerhöchsten Orts dessen Beschwerden vorzutragen, im Hinblick auf diese Vorgänge keine Audienz erhalten haben soll.

Inzwischen haben die Verhältnisse angefangen, eine günstigere Wendung zu nehmen, und es scheint, als ob die mit der Emancipation

hereingebrochene Krisis überstanden ist. Schon das Jahr 1852 läßt eine wieder eingetretene Vermehrung der westindischen Zucker-Production im Ganzen gewahren. Die Einfuhr nach England betrug in jenem Jahre 3,638,000 Centner gegen 2,289,000 Centner des Jahres 1842. Freilich galt der Zucker in jener früheren Epoche 34 Shilling, 1851 nur noch 23 Shilling, Zahlen, welche man sich vergegenwärtigen muß, um nicht unmittelbar aus dem Export einen falschen Schlufs auf den Wohlstand der Colonien zu ziehen. Wenn aber der so ungünstigen Conjunctionen ungeachtet die Zucker-Production im Stande war, zu bestehen und sich zu halten, so deutet einmal schon diese Thatsache auf einen entschiedenen Fortschritt in den inneren Zuständen der ehemaligen Slavenländer, und es liegt auf der Hand, daß die geringste Steigerung der Zuckerpreise ausreichend sein wird, der inneren Entwicklung rohes Leben und erneuten Aufschwung zu geben. Bereits haben die in der allernuesten Zeit eingetretenen Conjunctionen, so weit die Wahrnehmungen des Berichterstatters über Jamaica reichen, angefangen, die Richtigkeit dieser Ansicht zu bewahrheiten. Das regelmäßige Mißrathen der Zuckererndte in Louisiana, in Folge dessen die dortigen Pflanzer beginnen, sich vorwiegend der Baumwollen-Cultur zuzuwenden, hat in den Vereinigten Staaten einen nahen und lohnenden Markt für Jamaica geöffnet. Schon sind die Preise gestiegen, und die eingetretene Reduction der nordamerikanischen Steuer auf fremden Zucker, verbunden mit der Erwartung völliger Freigebung des Zuckers gleich Thee und Kaffee, hat mehr als eine neue Pflanzung auf Jamaica während der letzten beiden Jahre (1856 und 1857) in's Leben gerufen. Die eine Erndte dieses letzteren Jahres hat ausgereicht, einen Theil der Schulden der vorangegangenen mageren Jahre zu decken und die auffallendste Veränderung in dem Nahrungsstande der Pflanzer hervorzurufen, welche den Muth gehabt haben, trotz der gesunkenen Preise fortzuarbeiten.

Gegenwärtiger Zustand des platten Landes. — In der That sind die Zustände des platten Landes auf Jamaica zur Zeit keineswegs so verzweifelter Natur, als die Beschwerdeführer glauben machen möchten. Nach authentischen Angaben sind etwa 2,235,733 Acres in Cultur, d. h. mehr als die Hälfte des Areals der ganzen Insel, welches — wie schon oben bemerkt wurde — 6400 Quadratmeilen oder 4,080,000 Acres beträgt. Lebensmittel sind im Ueberflufs vorhanden und zu verhältnißmäßigs billigen Preisen zu haben. Der gesammte landwirthschaftliche Viehstand an Zugpferden, Maulthieren und Rindvieh belief sich 1855—56 auf 166,286 Stück, darunter an Zugpferden und Maulthieren allein (nach den Steuerlisten) 7,383 Stück. Reit- und

Kutschpferde waren in demselben Jahre als steuerpflichtig eingetragen 32,087 Stück.

Die ursprünglich eingeführten Pferde waren spanischer Abkunft (andalusischer Race). Durch Kreuzung mit englischen Pferden hat sich ein vorzüglicher Schlag gebildet, welcher der Insel eigenthümlich ist. Für die Veredelung ist der erforderliche Antrieb durch regelmäßige Wettrennen gegeben, und einzelne Luxuspferde sind im verflossenen Jahre zu Preisen über 200 Pfd. Sterl. bezahlt worden. Die gewöhnlichen Arbeitsthierie haben die Größe unserer Husarenpferde, werden aber dessen ungeachtet nach dem herrschenden Gebrauch nur „Ponies“ genannt. Um die Qualification als „Pferd“ (*horse*) zu erlangen, muß das Thier die Größe eines Garde du Corps-Pferdes haben. Das gewöhnliche Arbeitspferd auf Jamaica zeichnet sich durch große Dauerhaftigkeit aus und bewährt eine vorzügliche Sicherheit im bergigen Terrain; doch bleibt es weit hinter der Zugstärke der Pferde aus dem gemäßigten Klima zurück. Der durchschnittliche Preis eines Reitpony's beträgt 15 bis 25 Pfd. Sterl. Ein Paar eingefahrene Wagenponies kauft man für 35 bis 50 Pfd. Sterl. Die Fütterung besteht in Maiskorn (statt Hafer) und Maisblättern, Guineagrass und Zuckerrohr als Grünfütter. Nachts werden die Thiere in der Regel auf die Weide getrieben.

Zu landwirthschaftlichen Zwecken, zum Pflügen und Einfahren der Erndte, bedient man sich vorzugsweise der Ochsen, zuweilen auch der Maulthiere. Die Zucht der letztern ist in neuerer Zeit wieder recht erheblich geworden und gewinnt täglich an Umfang, dergestalt, daß im letzten Jahre mehrere Hundert nach Westindien und Süd-Amerika ausgeführt wurden. Der Preis steht auf 15 bis 50 Pfd. Sterl. Der Zug-Stier gilt circa 13 Pfd. Sterl., der Mastochse 9 bis 10 Pfd. Sterl. Von eigentlicher Schafzucht ist keine Rede. Die vorhandenen Schafe haben ein verkommenes Ansehen und werden nur als Schlachtvieh benutzt. Die Wolle wird nur zum Polstern gebraucht; dazu aber dient auch vegetabilische Wolle, eine Art Moos, das an Waldbäumen hängt. Der ausgewachsene Widder gilt 30 Shilling. Ziegen werden allgemein von den kleinen Leuten der Milch wegen gehalten. Die Milch der weidenden Kühe — es ist dies charakteristisch für die landwirthschaftlichen Zustände der Insel — wird so gut wie gar nicht benutzt, und kommt ein Europäer, der, wie die Leute wissen, gewohnt ist, Thee und Kaffee mit Milch zu genießen, auf eine Pflanzung zu mehrtägigem Besuch, so wird aus irgend einer Negerhütte eine milchende Ziege auf mehrere Tage geborgt. Vom Buttermachen ist unter solchen Umständen natürlich noch weniger die Rede. Verbraucht wird auf der Insel nur Fälsbutter, welche aus den Vereinigten Staaten eingeführt wird.

Wie man im spanischen Amerika eine „Quinta“ (Landhaus mit Feld und Garten) von einer „Hacienda“ (Landgut) unterscheidet, so bezeichnet man auf Jamaica mit dem Namen „Pen“ jede kleinere Besitzung, während „Estate“ der dem größeren Grundbesitz vorbehaltene Ausdruck ist. Zugleich ist mit der Bezeichnung „Pen“ der Begriff der Viehzucht und der entsprechenden Bewirthschaftung des Grundstücks, mit dem Ausdruck „Estate“ der Begriff der Plantagen-Wirthschaft verbunden. Seit der Slaven-Emancipation haben sich in diesem Sinne viele frühere Estates in Pens verwandelt. Man findet dort das in der Regel elegant ausgestattete Wohnhaus umgeben von parkähnlichen Obstpflanzungen. Daran schliessen sich die ausgedehnten, mit Guineagrass bestellten und zur grossen Viehzucht dienenden Weideländereien, in welche sich die einstigen Mais- und Zuckerfelder verwandelt haben. Die Grundstücke der nicht mehr in Betrieb befindlichen Estates sind meist in Parzellen an kleine Leute verpachtet. Manche, ja viele vormalige Zuckerplantagen sind auch inzwischen in gut rentirende Ginger- (Ingwer-) und Arrow-root-Plantagen verwandelt worden, und eine recht beträchtliche Erweiterung hat überall auf den verfallenen Pflanzungen die Cultur der Cocospalme gewonnen, deren Früchte schon jetzt einen erheblichen Export-Artikel ausmachen und seit einem Jahre auch nach Deutschland versendet werden. Aber auch da, wo das Zuckerrohr die Grundlage der Bewirthschaftung bildet, besitzen die grösseren Pflanzler in der Regel neben dem Hauptgute noch eine oder mehrere Pens, auf deren Weiden der Grundherr die von der Gutsarbeit erschöpften Thiere sich wieder erholen lässt, wo er seine Zugochsen züchtet und das für den Viehstand des Hauptgutes nöthige Guineagrass gewinnt. Die Zuckerplantagen liegen meist in fruchtbaren Thalgründen und in der Küstenebene, die Kaffeeplantagen in den Bergen. Der beste Boden für Kaffee ist dunkelbraun gefärbter Lehmboden. Die Bäume werden in schnurgeraden Alleen mit je 6 Fufs Zwischenraum gepflanzt, so daß 36 Quadratfufs auf jeden einzelnen kommen. Die Erndte dauert vom October bis Januar. Gewöhnlich sind mit den Kaffee-Estates Pimento-Pflanzungen verbunden. Die Frucht dieses Baumes, welche hauptsächlich vom August bis October, zuweilen aber auch wohl zwei Mal im Jahre geerntet wird, ist fast der einzige Artikel, dessen Ausfuhr ohne Rücksicht auf die sonstige innere Entwicklung der Insel eine stetige Zunahme erfahren hat. Auch in den Zeiten der höchsten Blüthe, als die Kaffee-Ausfuhr 25 bis 30 Millionen Pfund erreichte, betrug die Pimento-Ausfuhr nur ausnahmsweise (1808 und 1824) über 4 Millionen Pfund. Die Ausfuhr des Jahres 1855 belief sich auf 7,662,580 Pfund gegen einen Kaffee-Export von 5,657,103 Pfund.

Eine Zucker-Plantage ersten Ranges besteht aus dem geräumigen

und comfortable eingerichteten Herrenhause, einem besonderen Hause für den „*Overseer*“, der Mühle, der Siederei, dem Trockenhause und der Brennerei. Daran schliessen sich noch die Zimmerwerkstatt und (in früherer Zeit) das Hospital. In gröfserer oder geringerer Entfernung, aber nie in unmittelbarer Nähe der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, lagen die Negerhütten, deren frühere Insassen jetzt meist in kleinen Ansiedlungen fern vom Gute sich concentrirt haben. Meist sind die Zuckerfelder mit Einfriedigungen, theils Steinmauern, theils lebenden Hecken versehen. Die letzteren bestehen bald aus Blauholz (*Logwood*), welches mit dem europäischen Weifsdorn oder Schlehdorn grofse Aehnlichkeit hat, bald aus Bambusrohr, Yucca- und Cactus-Arten, oder aus der wilden Ananas (*wild pine-apple*, *piñuela* der Spanier) und aus Agaven. In Zwischenräumen pflegt man Lima-, Citronen- oder Orangenbäume ihre natürliche Höhe erreichen zu lassen, so dafs sie nicht minder zum Nutzen des Eigenthümers als zur Zierde der Landschaft beitragen. Die Einfriedigung nach der Strafsenfront besteht regelmäfsig aus pyramidalen Cactuspflanzen, die bis zu 16 Fufs Höhe erreichen.

Der Ertrag eines Zuckerfeldes wird im Durchschnitt auf 3 Oxhoft Rohzucker (zu 16 Centnern) und 300 Gallonen Rum per Acre angegeben. Ueber die Productionskosten zuverlässige Angaben zu erhalten, ist auferordentlich schwierig. Ein Bericht, welchen die zur Untersuchung der Zustände auf den westindischen Colonien niedergesetzte Commission des Unterhauses im Juli 1842 erstattete, geht davon aus, dafs der mittlere Betrag der Productionskosten sich damals auf 15 Sh. 8 P. stellte, Zinsen für das Anlage-Capital nicht mit eingerechnet. Fracht und Kosten bis an den britischen Markt werden auf 8 Sh. 6 P. angegeben, so dafs der Minimal-Preis, zu welchem der Zucker hier nach geliefert werden konnte, auf 24 Sh. 2 P. zu stehen kam. Dieser Summe wird nun der durchschnittliche Marktpreis des Jahres 1831 (zu welcher Zeit noch die Sklaverei in voller Blüthe war) im Betrage von 23 Sh. 8 P. gegenübergestellt und hieraus gefolgert, dafs selbst damals, kurz nach der Emancipation, die freie Arbeit nur um 6 P. per Centner theurer zu stehen kam, als die Sklavenarbeit.

Man kann die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung sowie die Genauigkeit ihrer Zahlen-Prämissen auf sich beruhen lassen. Die heutigen Verhältnisse sind verschieden von denen zur Zeit und nach der Sklaven-Emancipation. Den unablässigen, auf Hebung der niederen Klassen gerichteten Bestrebungen der Methodisten, Baptisten und anderer achtbaren Kirchen-Gesellschaften ist es gelungen, mit dem Sinn für Religiosität und kirchliches Leben auch dem Sinn für eine arbeit-same und geregelte Existenz unter der schwarzen Bevölkerung Eingang

zu verschaffen. Diesem Umstande wird zum Theil das Sinken des Tagelohnes vielseitig zugeschrieben, welches sich in den letzten Jahren bei größerer Theilnahme der schwarzen Bevölkerung an den Feldarbeiten bemerkbar gemacht hat. Früher stand der Tagelohn auf 2 bis 3 Shilling, gegenwärtig beträgt er nur noch 1 bis $1\frac{1}{2}$ Shilling für die gewöhnliche Feldarbeit. Die beste Bewirthschaftung findet sich in dem Thale von Bath, wo etwa acht große Zuckergüter von beträchtlichem Umfange den höchsten Reinertrag von 4000 bis 8000 Pfd. Sterl. liefern. Man hat dort vor etwa 20 Jahren freie Neger von Afrika importirt, die in kleinen Ansiedelungen sich den Gütern bleibend als Arbeiter attachirt haben. Diese Güter werden durch treffliche Canäle und Schienenwege zur Herbeischaffung des Zuckerröhrs und Abfuhr des Zuckers und Rums durchschnitten. Die Eigenthümer dieser Güter wohnen alle in England und haben zum großen Theil niemals in Jamaica ihre Güter gesehen. — Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Sieder, Handwerker, überhaupt solche Arbeiter, welche besondere technische Uebung besitzen müssen, erhalten natürlich mehr als den Lohn des gewöhnlichen Arbeiters. Beköstigung wird dabei nicht einmal dem gewöhnlichen Hausgesinde geliefert. In Betreff des letzteren mag bemerkt werden, daß ein Kutscher bei vier Pferden wöchentlich 10 Shilling, ein Reitknecht, der zugleich Bedienter ist, 8 Shilling, eine Köchin 6 Shilling, ein Küchenmädchen 5 Shilling erhält.

Der Werth einer auf 200 Oxhoft jährlich berechneten Zuckerplantage wird von Stewart im Jahre 1823 folgendermaßen angegeben:

500 Acres Land zu 20 Pfd. Sterl., wovon 150 Acres mit Rohrnutzung für die Siederei genügen, während der Rest als Weideland, Maisfeld u. s. w. benutzt wird,	10,000 Pfd. Sterl.,
200 Slaven zu 100 Pfd. Sterl.	20,000 - -
140 Stück Rindvieh und 50 Maulthiere	5,000 - -
Wirtschaftsgebäude und Einrichtung	8,000 - -
<hr/> zusammen 43,000 Pfd. Sterl.	

Das Verschwenderische und Kostspielige des Slaven-Systems in Bezug auf die Verwendung von Menschenkraft leuchtet aus diesem Anschlag genügend hervor. Das in dem Slavenbesitz steckende Capital beträgt fast die Hälfte des ganzen Anlage-Capitals und ergiebt, zu 5 Procent gerechnet, 5 Shilling per Centner, um welche die Productionskosten gesteigert wurden. Der Werth einer solchen Pflanzung, von dem Slaven-Capital abgesehen, wird sich indess gegenwärtig kaum erheblich verschieden stellen, insofern die Zuckerpreise auf ihrer letztjährigen Höhe verbleiben. Aber Niemand denkt mehr daran, für den Betrieb eine gleiche Anzahl von Arbeitern zu verwenden.

Natürlich muß mit der freien Arbeit ein rationeller Bewirthschaffungs-Modus Hand in Hand gehen, wenn sie es mit der Slaven-Arbeit aufnehmen soll. Diesen Grundsatz hatte man in der ersten Zeit nach der Emancipation vollständig übersehen, „*hoe*“ (Hacke) und „*bill*“ (Faschinenmesser) waren noch fast 10 Jahre lang wie früher die einzigen Ackerbauwerkzeuge, welche man in den Zuckerplantagen zu Gesicht bekam. Heut zu Tage leisten vier Oehsen und ein Pflug bei der Bestellung des Zuckerlandes gerade so viel als 35 Mann mit Hacken, und die Ersparniß, welche aus dem neuen System der Bestellung entspringt, ist vom früheren Gouverneur Earl of Elgin auf 4 Pfd. Sterl. 8 Sh. 3 P. per Acre berechnet worden, indem die Unkosten danach auf 2 Pfd. Sterl. 3 Sh. 9 P. gegen früher 6 Pfd. Sterl. 12 Sh. zu stehen kommen. Noch immer fehlt es an zweckmäßiger Bewässerung der Felder, selbst da, wo es an gutem Wasser nicht mangelt. Dünger wird überall für die Felder verlangt, und die Zuckfelder bedürfen in der Regel alle 9 Jahre einer ganz neuen Anpflanzung; bis dahin finden nur partielle Nachpflanzungen statt. Einzelne Güter erweitern jährlich ihr Terrain durch Ausrodung; auf diesem jungfräulichen Boden bedarf es keines Düngers. Die Zuckermühle wird meist durch Dampf- oder Wasserkraft, nicht selten aber auch durch Oehsen oder Maulthiere getrieben.

Institute zur Hebung des Grundbesitzes. Banken. — Den im Jahre 1834 von C. N. Palmer Esq. unter dem Protectorat des Marquis von Sligo begründeten Agricultur-Gesellschaften gebührt das Verdienst, auf die Verbreitung des Pfluges, auf die Benutzung von Dampf- und thierischer Kraft an Stelle der Menschenkraft, auf die Vermehrung des Viehstandes und andere Verbesserungen mit aller Macht hingewirkt zu haben. Eine wesentliche Hülfe für die Grundbesitzer gewähren — nachdem die *Planter Bank* vor etwa acht Jahren fallirt hat — die beiden wohlorganisirten Banken zu Kingston, die „*Bank of Jamaica*“, gegründet 1836, und die „*Colonial Bank*“, gegründet 1837, nebst der zu letzterer gehörigen Zweigbank zu Montego-Bay. Diese Institute eröffnen dem Pflanzer einen Credit auf Höhe von zwei Dritttheilen des Factura-Betrages, sobald die Connoissemante über die Verladung von Rum, Zucker und anderen Colonial-Artikeln vorgelegt werden. Für den kleineren Grundbesitzer haben die vorhandenen Sparkassen (Kingston-, St. James-, Trelawny-, St. Ann's- und Hanover-Saving Bank) bedeutende Erfolge erzielt. Die drei erstgenannten — die *Hanover Saving Bank* ist erst im Jahre 1856 begründet — hatten bis zum 1. Januar 1857 zusammen bei der *Treasury* ein zu 4 Procent verzinsliches Capital von 35,972 Pfd. Sterl. belegt. (Die Papier-Circulation der beiden Banken betrug 1854 zusammen 68,462 Pfd. Sterl.,

die Circulation an Noten der *Island Treasury* 107,337 Pfd. Sterl., überhaupt also die Papier-Circulation der Insel 175,799 Pfd. Sterl.)

Rationelle Bewirthschaftung und Vervollkommnung des technischen Betriebs müssen unter allen Umständen als wesentliche und vorzügliche Mittel zur Aufhülfe der Insel angesehen werden; auf diesem Wege erhält der Pflanzler die Macht, sich selbst zu helfen. Jede Hülfe von außen und Seitens des Mutterlandes kommt erst in zweiter Linie. Die Regierung wird vornehmlich auf drei Punkte im Interesse der Colonie ihr Augenmerk zu richten haben: 1) auf die Einführung einer sparsamen Colonial-Verwaltung und Verminderung der den Landwirth drückenden Taxen; 2) auf die systematische Beförderung der freien Einwanderung von Negern unter Verwendung des noch rückständigen Theils der den Colonien versprochenen 20 Millionen; 3) auf strenge Ueberwachung der Küsten von Cuba und Portorico statt der unfruchtbaren Blockade der afrikanischen Küste, welcher die Slavenschiffe spotten. Nichts hat die Slavenhändler auf Cuba und Portorico mehr consternirt, als die Wegnahme mehrerer Ladungen, welche im letzten Jahre von den britischen Kreuzern Angesichts der dortigen Küsten aufgebracht wurden. Es ist aber wesentlich, daß für diesen Dienst kleine Fahrzeuge als Kreuzer verwendet werden, da tiefgehende Schiffe nicht im Stande sind, den leichten Slavenzugfahrzeugen in ihre Verstecke und Schlupfwinkel an den Küsten jener beiden Inseln zu folgen. Auch dürfte eine Controlle des Hafens von New-York und anderer Häfen der Union durch die britischen Kreuzer nicht überflüssig sein. Es ist notorisch, daß ein großer Theil der zur Slavenfahrt benutzten Schiffe dort gebaut und ausgerüstet wird. Die Enthüllungen, welche vor einigen Jahren von dem des Slavenshandels überführten Captain Smith aus den Tombs (dem Gefängniß New-York's) zum Besten gegeben wurden, waren ausreichend, um in dieser Beziehung aller Welt die Augen zu öffnen.

Wenn die nach diesen drei Richtungen erforderlichen Maßregeln mit Ernst zur Ausführung gebracht werden, so wird es — namentlich in Betracht der jetzt günstigen Conjunctionen — des von den Pflanzern auf 10 Jahre geforderten Schutzzolls von 12 Shilling per Centner kaum noch bedürfen. Der Aufschwung, der aus der vortheilhaften Gestaltung des nordamerikanischen Marktes entsprungen, ist oben erwähnt worden. Aber ein zweites Moment von unzweifelhafter Wichtigkeit für die westindischen Colonien liegt in der von der deutschen Zollvereins-Conferenz jetzt beschlossenen Erhöhung der Steuer auf Rübenzucker. Es ist gewiß, daß die durch diese Maßregel erleichterte Concurrenz des Colonial-Zuckers den Sec- und Handelsverkehr des Zoll-

vereins (und der Hansestädte) nach Westindien leben und auch auf die Zuckerproduction von Jamaica Einfluß äußern wird.

XII.

Reisen im nördlichen Theile der Insel Borneo.

Von Lieut. Claude de Crespigny.

Nach dem in den *Straits Times (Singapore)* publicirten Journal desselben mitgetheilt von Prof. C. Ritter.

Durch Crawford, Dalton und Andere sind von Singapore aus die benachbarten Inseln vielfach untersucht und bekannter geworden: aber seit einigen Jahren fehlte es an weiteren Forschungen. Erst neuerdings entschloß sich Lieut. de Crespigny R. N. neue Forschungsreisen anzutreten und zunächst die Hydrographie der Insel Borneo näher zu untersuchen. Sein Bericht vom Jahre 1857 giebt Folgendes:

Am 29. Juli kam er in Labuan an im Black Diamond, wo er dem Gouverneur den Zweck seiner Unternehmung darlegte, das Innere der Insel Borneo zu erforschen, um einen Verkehr mit der Sooloo-See zu eröffnen, oder vielmehr das von den Bugis errungene Monopol des dortigen Handels in die Hände der Briten hinüberzuleiten. Die Antwort des Gouverneurs in Bezug auf den ersten Zweck war, daß es am Förderlichsten sein würde, den Fluß Limbong oder Bruni aufwärts zu schiffen, der damals die größte Aufmerksamkeit auf sich zog, weil die Kyans vom Flusse Baram in das obere Thal des Limbong einen Einfall gemacht, viele Vasallen des Sultans gefangen und manche Dörfer sogar ganz entvölkert hatten. Ferner erfuhr Crespigny, daß die Flüsse Limbong und Baram sich im Innern der Insel einander sehr nähern, daß die Anwohner des Limbong, zwar wilde Völker, doch die Autorität des Sultans anerkennen, während der Baram durch das Land der Kyan's fließt, von deren absurden Sitten man schon früher Manches durch Dalton's und Burns' Berichte erfahren hatte, unter Anderem, daß sie keine großen Ceremonien verrichten könnten, ohne ihre Feinde oder Männer einer anderen Tribus als Opfer zu verbrennen. Sie hatten kürzlich eine Embassade nach Bruni mit dem Verlangen geschickt, ihnen, da ihr König sich verheirathet habe, einige Dörfer abzutreten, damit sie die Köpfe der Bewohner derselben holen könnten. Crespigny erfuhr, daß der Sultan diesem Begehre keine Folge geleistet habe, und daß die Kyans deshalb ihre Boote (Gobongs) über den engen Raum zwischen beiden Flüssen hinübergezogen und die oberen Pro-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_5](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Amtlicher Bericht des Königl. Geschäftsträgers, Geh. Finanzrath Dr. Hesse über die Zustände und Handelsverhältnisse der Britisch -West -Indischen Insel Jamaica, vom 27. Februar 1858 305-325](#)